Erscheint täglich
früh 6½ Uhr.

Redaction und Expedition
Johannesgasse 8.
Sprechstunden der Redaction:
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags 5—6 Uhr.
Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.

In den Filialen für Inf.-Annahme:
Otto Klemm, Universitätsstraße 1,
Louis Lösche,
Katharinenstr. 23 part. u. Königsplatz 7,
nur bis ¼3 Uhr.

Leipziger Tageblatt
und
Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Auflage 19,750.
Abonnementspreis viertelj. 4½ Mk.
incl. Bringerlohn 5 Mk., durch die Post bezogen 6 Mk. Jede einzelne Nummer 20 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrabeilagen (in Tageblatt-Format gefalzt) ohne Postbeförderung 60 Mk. mit Postbeförderung 70 Mk.

Inserate 6gespaltene Petitzeile 20 Pf.
Größere Schriften laut uns. Preisverzeichniß. Tabellarischer u. Ziffernsatz nach höherm Tarif.

Reclamen
unter dem Redactionsstrich die 4gespalt. Zeile 50 Pf., vor den Familiennachrichten die 6gespaltene Zeile 40 Pf.
Inserate sind stets an die **Expedition** zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben. Zahlung praenumerando oder durch Postnachnahme.

№ 82. **Mittwoch** den 23. März 1887. **81. Jahrgang.**

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Für den Termin Ostern dieses Jahres sind **vier Ausstattungsstipendien im Betrage von 77 ℳ 08 ₰, 67 ℳ 45 ₰ und zwei Mal 40 ℳ 47 ₰ an hiesige** unbescholtene, arme Bürgerstöchter, deren Verheirathung in die Zeit von Ostern vorigen Jahres bis Ostern dieses Jahres fällt, von uns zu vergeben, und sind schriftliche Gesuche um diese Stipendien unter Beifügung der Eheschließungsbescheinigung, eines von zwei hiesigen Bürgern bei deren Bürgerpflicht ausgestellten Zeugnisses über die Unbescholtenheit und Bedürftigkeit der Bewerberin, sowie was das eine, nur an ehelich Geborene zu vergebende Wiederkehr'sche Stipendium von 40 ℳ 47 ₰ anlangt, einer Geburtsbescheinigung, bis zum 16. April dieses Jahres auf dem Rathhause, 1. Obergeschoß, Zimmer Nr. 15, einzureichen.

Leipzig, den 18. März 1887.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi. Krumbiegel.

Bekanntmachung.

Das Concursverfahren über das Vermögen der **Kaufmannsehefrau Christine** und **Bertha Müller** in Hof wurde durch Beschluß des k. Amtsgerichts Hof vom 18. dss. Mts. auf Grund rechtskräftig bestätigten Zwangsvergleichs aufgehoben.

Hof, den 19. März 1887.

Gerichtsschreiberei des k. Amtsgerichts.
Milliger, k. Secr.

Gesucht

wird der hier unterstützungswohnsitzberechtigte **Mühlenbauer Christian Heinrich Lindig**, geboren den 7. März 1856 zu Rausli, Kreis Ziegenrück, welcher zur Fürsorge für seine Angehörigen angehalten ist.

Gohlis, am 19. März 1887.

Der Gemeindevorstand.
Singer.

Nichtamtlicher Theil.

Leipzig, 23. März 1887.

* Wie von gemeiniglich wohlunterrichteter Seite verlautet, wird Se. Majestät der **Kaiser** an seinem **90. Geburtstage** eine größere Anzahl von **Gnadenerweisen**, Ordensverleihungen und Beförderungen vollziehen. Von Interesse dürfte es bei diesem Anlasse sein, an die Beweise der kaiserlichen Huld und Güte bei der Vollendung des 80. Lebensjahres zu erinnern. Es wurde damals Fürst v. Bismarck zum Erb-Ober-Jägermeister von Pommern ernannt; Graf Perponcher und Generalintendant v. Hülsen erhielten den Kronenorden 1. Classe; der Geh. Cabinetsrath v. Wilmowski bekam den Titel „Excellenz“. Am interessantesten und anmuthigsten, und zugleich am kaiserlichsten war die Art und Weise, in welcher der Leibarzt Sr. Majestät, der würdige Dr. med. Lauer, ausgezeichnet wurde. Auch er erhielt den Excellenztitel für seine excellente Kunst, wie der Kaiser scherzte, die ihm bis zur Achtzig verholfen; außerdem aber ging ihm aus der Schatulle seines hohen Cur- und Pflegebefohlenen eine Dotation von 150,000 ℳ zu, welche diesmal, wenn man dem Gerücht Glauben schenken darf, auf das Doppelte erhöht werden soll. Ferner wurde am 22. März 1877 das „Hohenzollernmuseum“ eröffnet und der „Wrangelbrunnen“ am Kemperplatz im Thiergarten feierlich enthüllt.

* Die **Geburtstags-Glückwünsche des Kaisers von China** an den **deutschen Kaiser** überbrachte dem Monarchen der chinesische Gesandte Hsü-Ching-Chêng in Begleitung des bekannten Attachés der chinesischen Gesandtschaft, Herrn Kings-Ju-Thsh, in der auf Montag Nachmittag 1½ Uhr anberaumten Audienz des Gesandten bei Sr. Majestät dem Kaiser. Bereits am letzten Dienstag, dem allwöchigen Diplomaten-Empfangstag, war Excellenz Hsü-Ching-Chêng, gleichfalls in Begleitung des erwähnten Gesandtschafts-Attachés, im Auswärtigen Amt erschienen und hatte auf Grund aus Peking erhaltener telegraphischer Instruction dem Unterstaatssecretair **Grafen Herbert von Bismarck** folgende Erklärung abgegeben:

„Se. Majestät der Kaiser von China haben in Erfahrung gebracht, daß Se. Majestät der Erlauchte deutsche Kaiser demnächst das seltene Fest des Neunzigsten Geburtstages begehen. Aus diesem Anlasse ist zur Beglückwünschung ein Kaiserliches Handschreiben in Peking bereits ausgefertigt und ist dort mit Beweisen Allerhöchster Verehrung zur Absendung bereit. Da jedoch dieses Kaiserliche Handschreiben begleitet von diesen Beweisen Allerhöchster Verehrung wegen der großen Entfernung erst später hier eintreffen kann, so bin ich, gemäß dem Allerhöchsten Befehle meines Kaiserlichen Herrn, vom Tsungli-Yamen, dem Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten, in Peking beauftragt, die Allerhöchsten Glückwünsche meines gnädigsten Kaisers für Se. Majestät den deutschen Kaiser aus Anlaß dieses Geburtstages vorerst mündlich zu geeigneter Zeit darzubringen.“

„Sobald dieses Kaiserliche Handschreiben sowie die mir signalisirten Beweise Allerhöchster Verehrung hier eintreffen, werde ich nicht ermangeln Beides zu überreichen.“

Graf Herbert Bismarck nahm diese Erklärung dankend entgegen; er würde dieselbe Sr. Majestät zum Vortrage bringen, und sei er überzeugt, daß Allerhöchstderselbe diesen Glückwunsch des Kaisers von China mit besonderer Freude entgegennehmen würde. Diesen Glückwunsch hat der chinesische Gesandte Hsü-Ching-Chêng in seiner eingangserwähnten Audienz am Montag nunmehr auch dem Kaiser selbst mündlich dargebracht. Die obenerwähnten „Beweise Allerhöchster Verehrung“ bestehen vermuthlich aus dem höchsten chinesischen doppelten Drachenorden oder aus ceremoniellen Geburtstagsgeschenken oder möglicherweise auch aus beiden zusammen.

* Aus den allgemeinen Erörterungen des jetzt vorliegenden Berichts der **kirchenpolitischen Commission** des Herrenhauses möchten wir die folgenden Bemerkungen des Cultusministers von Goßler hervorheben: „Die Staatsregierung sei überzeugt, in dieser Vorlage eine richtige Mitte gehalten zu haben, sie gebe sich keiner Täuschung hin, sie wisse, daß die Vorlage in manchen Puncten die evangelischen Einwohner des preußischen Staates beunruhigen werde, und sie würde einen erheblichen Theil der noch darüber hinaus gestellten Abänderungsanträge bekämpfen. Der Hoffnung, daß der Friede durch diese Vorlage herbeigeführt werde, gebe sich die Regierung nicht hin, so lange nicht in der Parteipolitik eine Aenderung eingetreten sei; sie hoffe aber, daß ihr Vorgehen Befriedigung beim Papst und bei allen wohlgesinnten Katholiken erzeugen werde.“ Es sind sonach außerordentlich bescheidene Hoffnungen, welche die Regierung auch an die neuesten weitgehenden Anerbietungen knüpft. Die Befriedigung des Papstes und der wohlgesinnten Katholiken ist bei der durch die jüngsten Vorgänge constatirten geringen Macht der ersteren und der Zurückhaltung der letzteren von mäßigem Werth und die feindselige Haltung des deutschen Ultramontanismus wenig verlockend zu einem neuen „Friedensgeschrei“.

* Ueber das **Treiben der Jesuiten** schreibt der „Pust“ ein „Katholik aus alter Zeit“ in der **Rheinprovinz**:

Den Jesuiten die Rückkehr gestatten, hieße den durchtriebensten Feind ins Land lassen, der es meisterhaft versteht, ein Volk zu demoralisiren. Als diese geheimen Störenfriede seiner Zeit fort mußten, ließen sie jesuitisch erzogene Capläne zurück, die Haupthelden des Culturkampfs, die Hauptstreiter gegen den Staat bei Wahlen und überall, wo es eine Gelegenheit gab, das Ansehen des Staates zu schwächen. Die Gesellen-Vereine waren so lange gut, bis sie in die Hände dieser Capläne kamen, welche es verstanden, die Mitglieder unzufrieden zu machen und die Socialdemokraten vorzubilden. Mit sorglicher Miene fragte der Vereins-Caplan die jungen Leute so im Vertrauen: „Wie lange müssen Sie arbeiten? und was verdienen Sie denn?“ Der gute Caplan brachte dann seine Entrüstung über das Mißverhältniß zwischen Arbeit und Lohn aus, und — der Keim zum künftigen Socialdemokraten war gelegt. Die Achtung vor dem Meister entschwand allmälig, und mit ihr auch der frühere Fleiß, da ja, wie der Herr Caplan sagte, „die Arbeit so schlecht bezahlt würde“. Um Einfluß auf weitere Massen zu gewinnen, wurden in der Diöcese Münster Vereine gebildet, zu welchen auch Reservisten oder noch Dienstpflichtige gehörten, ebenfalls mit einem preußenfeindlichen Caplan an der Spitze. Derselbe erging sich im Gespräch mit den Vereinsmitgliedern zeitweise darüber, daß das ganze Exercierwesen dummes Zeug, eine großartige Menschen-Schinderei u. s. w. sei, und suchte auf diese Weise das ganze Militairwesen lächerlich zu machen. Mit welchem Terrorismus die Leute dabei mundtodt gemacht wurden, geht aus Folgendem hervor: Ein Reservist wagte es einmal, dem Caplan artig zu erwidern: das wäre doch übertrieben; er habe in den verschiedenen Feldzügen die Sache kennen gelernt. Darauf schlug der Caplan ob dieses Widerspruchs schimpfend mit der Faust auf den Tisch und der brave Soldat hat niemals mehr Arbeit für die Stadt und Kirche bekommen. Massen gewinnen und den Staat schädigen, dem alten Pfarrer, der etwa noch staatsfreundlich ist, den Gehorsam verweigern, sich in das Parteigewühl führen, so daß vom Geistlichen nichts mehr übrig bleibt, das beweist die Thätigkeit der von Jesuiten oder durch ihren Einfluß geschaffenen Capläne.

* Ueber die **Ergebnisse der Untersuchung in Petersburg** schreibt der Correspondent der „Vossischen Zeitung“:

Der Ergreifung der Thäter folgten zahlreiche Verhaftungen, doch mußten von den arretirten fünf- bis sechshundert Personen Viele als unbetheiligt wieder frei gelassen werden. Die mit Sprengbomben in der Hand in nächster Nähe des Anitschkowpalais verhafteten drei Studenten **Stepanow**, **Andrejewitsch** (Andere nennen ihn Andrejewsk) und **Generalow** sind blutjunge Studenten der juristischen Facultät, welche auf einer deutschen Universität in die Kategorie der grünen Füchse rangiren würden. In die Stadthauptmannschaft gebracht, wurde ihr Personale durch den telegraphisch herbeigerufenen Universitäts-Inspector festgestellt. Es ergab sich, daß sie ihre wirklichen und nicht fingirte Namen genannt hatten. Einer, ein kaum 19jähriger Jüngling, weinte bitterlich. Als die Untersuchung eingeleitet wurde, bekannten alle drei ihre Zugehörigkeit zur revolutionären Partei und gestanden ohne Umschweife, daß nur die Alternative, das Attentat gegen den Zaren auszuführen oder Opfer der Rache des Executivcomités zu werden, ihnen das furchtbare Mordwerkzeug in die Hand drückte. Die drei Verhafteten, von denen allein ja auch officiell gemeldet wurde, sind also auch diesmal nur die Werkzeuge; über die Ergreifung der leitenden Revolutionäre verlautet dagegen nichts. — In der Universität ist es still, und Alles geht seinen Gang, als ob Nichts vorgefallen wäre und der „Regierungsb.“ nicht die Meldung gebracht hätte, daß drei Studenten der Petersburger Universität mit Sprengbomben verhaftet wurden. Um so lebhafter wird dagegen in den höheren administrativen Kreisen von der Universität gesprochen. Wieder vernimmt man das ominöse Wort „Commission“, selbstverständlich nicht zur Berathung von Maßnahmen, die eine Erweiterung der Rechte der Universitäten bezwecke. Etwas, meint man, müsse doch gegen das Umsichgreifen der revolutionären Seuche geschehen und dieses „Etwas“ heißt hier immer Beschränkung. — Die gefundenen drei Bomben sind nach Mittheilungen eines Fachmannes von verschiedener Größe und Form und mit schlechtem Dynamit gefüllt. Eine der Bomben ist außerdem durch recht schlechte Arbeit ausgezeichnet. In allen dreien ist die mit starker Pappe umhüllte Dynamitmasse von einer Menge Bleikugeln und eckigen Bleistücken umgeben, welche durch Bestreichen mit Gerpentin vergiftet sind. Um diese unvermeidlichen Tod bringende Masse liegt sich ein Blechmantel, der bei einer Bombe die Gestalt eines ziemlich starken Buches, bei der zweiten die einer Botanisirtrommel hat. Stepanow trug seine Bombe wie ein Buch unter dem Arme, Generalow die Botanisirtrommel mit einem Riemen um die Schulter. Da die Polizei einmal auf ihrer Fährte war und alle durch irgend etwas auffällige Persönlichkeiten verhaftete, so ist es erklärlich, daß die drei auf dem Trottoir des Palais flanirenden Studenten mit den dunklen Bücherpaketen ihrer Aufmerksamkeit nicht entgingen. Andere ihrer Mitverschworenen bemerkten ebenfalls auf dem sog. beliebten Newski-Prospect. Als sie nach der Verhaftung der drei Bombenwerfer in verschiedene Restaurants eilten, um ihren dort harrenden Genossen den Mißerfolg des Attentats zu melden, brauchten die scharf beobachtenden Geheimagenten nur ihren Spuren zu folgen, um die Verschworenen gruppenweise dingfest zu machen. Einige Revolutionäre, die ihre Schritte ihrer Wohnung zulenkten, betraten sie gleichzeitig mit einem Geheimagenten. Das Gerücht über Auffindung weiterer Bomben in den durchsuchten Wohnungen gilt als unbegründet.

Nach dem „Neuen Wiener Tagblatt“ befindet sich unter den Verhafteten auch der bekannte Nihilistenführer **Leo Hartmann** aus London. Hartmann kam vor sechs Wochen über Belgien und Oesterreich nach Rußland und leitete hier die Vorbereitungen zum Attentat. — Auch in **Charkow** sind Spuren der revolutionären Bewegung entdeckt und viele Studenten sowie auch ein Professor verhaftet. — Den **russischen Blättern** ist es auf das Strengste verboten worden, auch nur ein Wort über die Untersuchung, oder gar über das Attentat zu veröffentlichen. Bei solcher unsinnigen Knebelung der Presse ist es kein Wunder, wenn die Blätter in Ermangelung ernsthafterer Beschäftigung in Deutschenhaß schwelgen, was ihnen nicht verboten ist.

Neues Theater.

Leipzig, 22. März. Zur Vorfeier des heutigen nationalen Festtages ging gestern Abend bei beleuchtetem Hause „Die **Hermannsschlacht**“ von **Heinrich von Kleist** in Scene. Der Beifall war ein mäßiger und das regte zum Nachdenken an, warum gerade das Drama, welches eine der kriegerischen Großthaten des deutschen Volkes feiert, keine zündende Wirkung ausübt; wir sprechen hier nicht von der künstlerischen und wollen hier keinen Vergleich der Aufführungen unseres Stadttheaters mit denen der Meininger aufstellen, wir sprechen nur von der Wirkung auf patriotische Begeisterung. Nicht die altgermanischen Lorbeeren, welche der geniale, aber excentrische Dichter als dramatischer Parforcetouren mit einer gewissen Vorliebe pflegt, von denen aber einige, wie die Bärenhatz der Thusnelda, ausgemerzt sind, tragen die Schuld hiervon, sondern ohne Zweifel der Charakter des Hermann selbst, der als ein Diplomat in den Urwäldern der Cherusker geschildert ist, seine großen nationalen Ziele mit verrätherischer Heimtücke verfolgt und aus seiner Reserve nur selten mit aufblitzendem patriotischen Feuer hervortritt. Dieser Charakter erweckt keine Sympathie, und so kann es kommen, daß der stolze, aber ehrliche Varus, der durch sein Vertrauen zu Grunde geht, der Unterdrücker Deutschlands, lebhafteren Beifall findet als der Befreier unseres Vaterlandes.

Die Besetzung der Hauptrollen ist von früher bekannt: Hermann (Herr **Baymann**), Varus (Herr **Borcherdt**), Marbod (Herr **Door**) wurden dem heldenhaften Ton und dem ehernen Klang der Kleist'schen Verse gerecht. Frau **Lewinsky** traf noch besser als früher die waldfrische Naivetät dieser Thusnelda, die in der Dichtung selbst freilich sich in eine Barbarin da par sang verwandelt. Der Lodenräuber Ventidius wurde von Herrn **Hartmann** mit Feuer gespielt. Herr **Treutler** als Teutbold war ein energischer deutscher Virginius, die Räthe Egimhardt und Astarin wurden von den Herren **Köhler** und **Normann** würdig repräsentirt. Herr **Herbst** sprach die Worte des in dem Teutoburger Walde verfolgten Rheinbundfürsten Aristan mit verständnißvollem Vortrag; Herr **Geisler** (Luitgar) muß seinem etwas hellen Organ noch mehr Modulationen zumuthen. Die Hally des Frl. **Schneider** wollen wir nicht weiter kritisch seciren: das arme Mädchen wird ja im nächsten Zwischenact auf Hermann's Befehl hinlänglich secirt und in fünfzehn Stücke zerhackt.

Auch über die im Ganzen gelungene Inscenirung haben wir uns schon früher ausgesprochen. Das Römerheer marschirte gestern wieder in ununterbrochenem endlosen Zuge über die Bühne.

Rudolf von Gottschall.

Musik.

* **Leipzig, 23. März.** Heute, **Mittwoch**, Abends 8 Uhr findet im Saale des Hotel de Russie (Petersstraße) wiederum ein Damen-Abend des „**Kammermusik-Vereins**“ statt, dessen Programm von außerordentlicher Reichhaltigkeit und Abwechslung ist, ohne durch zu große Länge ermüdend zu wirken. Es kommen zur Aufführung: Streich-Trio von v. Herzogenberg (neu), drei Duette für 2 Soprane mit Pianobegleitung von Reimann, Solostücke für Cello von Tylon-Weiff und Schitzky, Lieder für Sopran von G. Schreck, Capriccio für 3 Violinen von Hermann, Lieder für Sopran-Solo mit Männerquartett von Hiller und Fantasiestücke für Pianoforte, Violine und Cello von R. Schumann. Als Ausführende sind zu nennen: Frau Amtsrichter **Buhle** und Frau **Böhme-Köhler**, sowie die Herren **Klemm** sen. und jun. I und II, **Lange**, **Theisig**, **Seiz**, **Weidt**, **Rogorsch** (Gesang); die Herren Dr. **Reimann**, G. **Schreck** und **von Bose** (Clavier); die Herren **Bahne**, **Jedisch**, **Beyer**, **von Dameck** und **Korndörfer** (Violine); der Herren **Heinsich** und **Pudor** (Viola bez. Cello). Nach den Vorträgen findet ein gemeinschaftliches Abendessen (ℳ 1.50 per Couvert) statt und sind auch diesmal Gäste, die durch den Vorstand oder ein Mitglied des Vereins eingeführt werden, willkommen.

* **Leipzig, 23. März.** **Hans Sitt** wird in seinem am 28. März und zwar zum Besten des Gustav-Adolph-Vereins stattfindenden letzten **populären Symphonie-Concert** eine neue hochinteressante Symphonie von **Franchetti**, einem jungen in Dresden lebenden Musiker, Schüler von Felix Draeseke, zur Aufführung bringen.

* Auch in der jetzt zu Ende gehenden Saison haben sich die auf das Vortheilhafteste bekannten Künstler, die Herren **Gumpert** (Waldhorn), **Schwedler** (Flöte), **Salzmann** (Tenor) und **G. Schmidt** (Pianoforte) in den ersten Gesellschaften verschiedener Städte (Greiz, Oschatz, Grossenhain, Schönlinde i./Böhmen, Limbach ec.) die Sympathien ihrer Zuhörer im vollsten Maße erworben, und die Genannten werden daselbst auch in Zukunft gern gesehene Gäste sein. Die Concertprogramme derselben erregten stets das größte Interesse.

Die Kaiserfeier in Leipzig.

II.

* **Leipzig, 22. März.** Der **Flaggenschmuck**, in welchem heute die Stadt **Leipzig** prangt, ist ein allgemeiner, und auch auf die geschmackvolle Ausstattung zahlreicher Schaufenster ec. ist große Sorgfalt verwendet worden. Den Mittelpunct derartiger Gruppen bildet überall die Büste oder das Bildniß des erhabenen Kaisers.

Der Festtag wurde von den **Militair-Capellen** durch **Reveille** eingeleitet. Gegen ½9 Uhr trafen die verschiedenen **Militair-Vereine** mit ihren Fahnen, Standarten und Feldzeichen auf dem Fleischerplatze zur **Kirchenparade** ein, und bald darauf setzte sich der Festzug unter Vorantritt der Capelle des 134. Infanterie-Regiments in Bewegung. Er passirte die Hainstraße, den Markt, die Petersstraße, Promenade und bewegte sich nach der **Lutherkirche**, woselbst **Festgottesdienst** stattfand, bei welchem der Divisionspfarrer Herr Lic. Dr. **von Criegern** die **Festpredigt** hielt.

Herr Lic. Dr. von Criegern predigte über Jes. 49, 8: „So spricht der Herr: Ich habe dich zur gnädigen Zeit erhört und habe dir am Tage des Heils geholfen. Ich habe dich behütet und zum Bunde unter das Volk gestellt, daß du das Land aufrichtest und die verstörten Erbe wiederbringest.“ Dies Wort wandte er auf den hohen Geburtstäger an, daß er sagte, mit ihm habe Gott wirklich eine gnädige Zeit, einen Tag des Heils für Deutschland anbrechen lassen; doch habe der Kaiser keine Zeit abwarten müssen! Nach Jenen der Leiden: Deutschlands Erniedrigung, Tod der Königin Luise 1810, Deutschlands Ohnmacht nach dem Wiener Congreß, dann 1848 Revolution, ist der Kaiser 60jährig schließlich König geworden, 73jährig hat er den Krieg gegen Frankreich aufgenommen. Gott hat ihn behütet, schließlich bei Vor zur Ruhe und bei Gravelotte, auch vor den Kugeln der Meuchelmörder! Daß Gott dies gethan, erkennt der Kaiser selbst demüthig dankbar an. Wozu nun hat ihn Gott behütet? Er ist gesetzt zum Bunde unter das Volk. Zwar der alte deutsche Bund unter ihm aufgelöst, aber das Reich wieder hergestellt! Unter ihm die deutschen Fürsten verbunden, die heute Glück wünschend in Berlin sich versammelt haben, und die Stämme Deutschlands, welche nun nicht mehr sich unter einander befehden, sondern ein Volk von Brüdern bilden. Auch die auswärtigen Fürsten voll Verehrung für ihn, seinem Rathe in vielen Fällen folgend. Er erhält den Frieden in Europa aufrecht! Für uns aber hat er das Land aufgerichtet; Gott hat durch ihn uns unglaublich mehr gegeben, als wir hatten erwarten können. Für uns hat er die verstörten Erbe eingenommen: Schleswig-Holstein, Elsaß-Lothringen. Große Vergangenheit. Für die Zukunft: Wunsch, daß Gott ihn in seinem Alter nicht verlassen und seiner Zeit ihm ein seliges Ende bescheeren! Das Werk aber, welches Gott durch ihn begonnen hat, wolle er durch uns fortgeführt werden lassen!

Um 10 Uhr nahm der **Festgottesdienst** in der **Nicolaikirche** seinen Anfang, und es wohnten demselben die Spitzen der Reichs-, der Landes- und städtischen Behörden, Vertreter der Universität ec. und ein zahlreiches übriges Publicum bei. Die Festpredigt hielt hierbei Herr Sup. D. **Pank**. Redner führte Folgendes aus:

Kaiser Wilhelm von Deutschland 90 Jahre alt — es ist uns wie den Träumenden. „Das ist vom Herrn geschehen und ein Wunder vor unsern Augen. Thut mir auf die Thore der Gerechtigkeit, daß ich da hineingehe und dem Herrn danke!“ Mit diesen Psalmworten und in Anknüpfung an die Worte des Festchorals: „Kommt zu Hauf! Psalter und Harfe, wacht auf! Lasset den Lobgesang hören“ forderte der Prediger auf zum Lobgesang des heutigen Tages: „**Nun danket Alle Gott!**“ An der Hand der wörtlich an den 90jährigen Kaiser zutreffenden Worte von Psalm 21, Vers 1—8 zeichnete er sein Bild nach den zwei Grundaccorden, die das heilige Lied durchklingen: „**Du überschüttest ihn mit Segen**“ und „**Du setzest ihn zum Segen**“ und ließ den Dank des Tages ausmünden in der Aufforderung zu ernstem Gelübde und Gebet vor des allerhöchsten Königs Thron.

* In dem festlich geschmückten Saale des „Siebenmännerhauses“ begingen am gestrigen Abend die alten Herren der **Leipziger Corps** die **Vorfeier** des Geburtstages Sr. Majestät des **Kaisers** in würdiger und erhebender Weise. Der Commers nahm einen feierlichen und lebhaften Verlauf, entsprechend der hehren Bedeutung des Tages. Die alten Herren des Corps waren in Band und Mütze erschienen, und auch bei dieser Gelegenheit zeigte es sich, daß das Band der Brüderlichkeit, welches verschnabulich[illegible] wird durch das dreifarbene Band, ein starkes ist, daß die Treue zu der alten Vereinigung, der sie als Studenten angehörten, die Mitglieder des Corps beseelt, auch wenn das Alter die Haare bleicht.

* In großem und glänzendem Stile hielt sich die **Feier** des **Kaufmännischen Vereins**, welche derselbe am Vorabend des 22. März in seinem zu diesem Zweck auf das Reichste geschmückten Vereinshause abhielt. Kopf an Kopf drängte sich die Masse der Festtheilnehmer und viele konnten keinen Einlaß mehr in den Festsaal finden, in welchem aus einem mächtigen Aufbau kostbarer Pflanzen die Kolossalbüste des Kaisers hervorragte. Den Schwerpunct der Feier bildete die große Festrede des Herrn Professor Dr. **Maurenbrecher**, welche wir durch die Güte des Herrn Festredners bereits in der letzten Nummer in ihrem vollen Wortlaut mittheilen konnten. Die Rede machte einen gewaltigen Eindruck, und bei ihren Schlußworten erhob sich einmüthig die ganze Festversammlung und stimmte mit jubelnder Begeisterung in das Hoch auf den Kaiser ein. Der zweite Theil der Feier brachte eine Reihe gediegener Instrumentalvorträge, ausgeführt von der Capelle der 107er unter Leitung des Herrn Director **Walther**, und bis nach Mitternacht blieb die Festvereinigung in hocherregter patriotischer Stimmung beisammen.

Conservativer Verein.

* **Leipzig, 22. März.** Kaisers Geburtstag wurde gestern in schöner Weise im Conservativen Verein gefeiert. Mitglieder und Gäste hatten sich sehr zahlreich im Tzschichler'schen Etablissement eingefunden und ein reicher Kranz von Damen gab der Versammlung ein besonders festliches Gepräge. Nach einleitenden Concertstücken hielt Herr Dir. Dr. **Willem Smitt** die Festrede.

Er sei um so lieber der Aufforderung, hier zu sprechen, nachgekommen, als es ja bekannt sei, wie sehr die Absichten des Kaisers in conservativen Kreisen Anklang finden. Unter dem Nachklang des patriotischen Jubels am 21. Februar, nachdem uns eine Centurie[illegible] vom Herzen genommen worden ist, treten wir in die Feier des 90. Geburtstags des Kaisers. Zu weichen Betrachtungen fordert diese Zeit nicht auf. Eine unvergleichliche Gnade habe uns Gott erwiesen, daß er den Mann, der 74 Jahre alt in Versailles die Kaiserwürde annahm, noch 16 Jahre bewahrt hat, damit er den begonnenen Bau weiter ausbaue, damit sich die deutschen Stämme immer mehr verschmelzen konnten, die Stämme, welche heute seinen Thron umstehen. Und dieser Thron hat sich als der granitene Fels erwiesen, an welchem die dämonischen Mächte des Umsturzes zerschellen, als Burgschaft des Friedens. Auf diesen Thron sind jetzt aller Blicke gerichtet.

Unsere Zeit sei reich, kaum erinnern wir uns noch der Tage der Kleinheit und Ohnmacht. Und doch, wenn wir zurückgehen, was haben wir da! Vor 90 Jahren verlor das deutsche Reich im Frieden von Campo Formio das ganze linke Rheinufer, am 6. October 1806 wurde die Schlacht bei Jena und Auerstädt geschlagen und Preußen verlor im Frieden von Tilsit das ganze Land zwischen Elbe und Rhein. An Stelle des alten Reichs der Carolinger trat der schimpfliche Rheinbund. Damals sah der zehnjährige Prinz die Thränen seiner Mutter, Thränen der edlen Königin Luise, die er nie vergessen sollte. Die Königin Luise war eine hochgesinnte Frau. Sie kannte den Zweck des Unglücks genau, sie schrieb damals an ihren Vater, daß sie den Verlust an Macht durch Gewinn an Tugend reich ersetzen werde und hoffe von der neuen Zeit eine bessere Zukunft. Die Hoffnung ist herrlich in Erfüllung gegangen. Ihr Kind, dem sie im Sterben die Hand aufs Haupt segnend gelegt hatte, hat ihre Hoffnung erfüllt. Das deutsche Reich ist in allmäliger Entwickelung geworden, eine neue Weltordnung ist aus den Trümmern einer abgestorbenen Zeit, wie Königin Luise sie nannte, entstanden. Und gerade dieser Gang der Entwickelung giebt uns die Bürgschaft für den Werth des Erfolgs, den Beweis der Tugenden des deutschen Volks. In allen Tugenden leuchtet aber der Kaiser seinem Volke voran. Welche Tiefe[illegible] entwickelt er nicht in der innern politischen Gesetzgebung und seine Treue spiegelt sich in dem „Niemals“ unter dem Entlassungsgesuch des Kanzlers wider.

Unter denjenigen, welche am Geburtstage dem Kaiser ins Angesicht schauen, sei auch König Albert von Sachsen. Er wird einer der Ersten sein, ihm Glück zu wünschen, erhoben in dem Bewußtsein, daß sein kleines Land den herrlichsten Edelstein besitzt: Treue zu Kaiser und Reich. Ein Gebet werden Alle emporsenden, daß es dem guten, alten, edlen Kaiser beschieden sein möge, sein Leben in Frieden zu enden. Sollte aber uns eine neue Prüfung nicht erspart bleiben, sollten die ehernen Würfel fallen müssen, dann möge der Herr der Schlachten gnädig sein und den Sieg an unsere Fahnen heften. Mit einem donnernd widerhallenden Hoch auf Kaiser und Reich schloß die warm empfundene, mit Begeisterung aufgenommene Rede.